

Seele ergriff, als ich in die ewige Stadt eintrat. Mehrere Tage verfloßen im Lärmel der Verzauberung, ehe ich zu einem ruhigen Nachdenken gelangen konnte.“ Als er einst zwischen den Trümmern des Capitols saß, während die Barfüßermönche in Ara Coeli die Vesper sangen, stieg in ihm der Gedanke auf, über die Abnahme und den Verfall des römischen Staates zu schreiben. In der Heimat unternahm er lange und anhaltende Studien, bis im Februar 1776 der erste Band der *History of the decline and fall of the Roman Empire* erschien. Drei Auflagen waren rasch vergriffen. Von allen Seiten liefen Glückwünsche ein, selbst der Nestor der englischen Geschichtsschreiber, David Hume, brachte ihm seine Huldigungen dar. Der zweite und dritte Band erschienen 1781, während Gibbon als Mitglied des Unterhauses zugleich der parlamentarischen Thätigkeit sich hingab. In den Sturz des Ministeriums North verwickelt, entzog er sich nicht ungern den politischen Kämpfen, welche wegen der nordamerikanischen Colonien ganz England bewegten, und wählte wieder Lausanne zum Orte seiner Ruhe. Hier kamen die drei letzten Bände seines Geschichtswerkes 1787 zur Vollendung. Die französische Revolution veranlaßte ihn 1793 zur Rückkehr nach England; er starb zu London schon am 16. Januar 1794. Gibbon zeichnet sich in seinem Geschichtswerke (6 Bde., London 1776 bis 1788 u. ö.; deutsch von Went, 19 Bde., Leipzig 1779 ff., von Sporskil, 4. Aufl., 12 Bde., Leipzig 1861—1863) in hohem Grade aus durch reiche Gelehrsamkeit, sowie durch die Kunst, seine geschichtlichen Untersuchungen auf die verschiedensten Zeugnisse und Quellen zu stützen. Wunder lobenswerth ist die affectirte Kälte des Stils, welche man mit Unrecht überall für eine Frucht leidenschaftsloser, unparteiischer Forschung halten würde. Die letztere wird insbesondere vermehrt in denjenigen Untersuchungen, welche den Ursprung und Fortgang des Christenthums und hervorragende Träger und Einrichtungen der Kirche, z. B. das Mönchthum, betreffen. Gibbon geht in seinen Vorurtheilen gegen die Kirche so weit, daß er, statt das Zusammenbrechen des morsch gewordenen Alterthums, auf dessen Trümmern sich die christlich-germanische Welt mit ihrer Menge neuer lebenskräftiger Bildungen erhob, für einen wesentlichen Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit zu erkennen, nicht müde wird, das christliche Princip vor dem in verschiedenen Formen hervortretenden heidnischen zu erniedrigen. Aus Gibbons Nachlasse veröffentlichte Lord Sheffield *Miscellaneous works and memoirs* (2 vols., London 1796; 3 vols., 1814), deren Hauptinhalt Gibbons Selbstbiographie (deutsch Leipzig 1797) bildet. Eine größere Biographie schrieb Milman (*Life of E. Gibbon, with selects from his correspondence*, London 1839). [J. N. Brischar.]

Giberti, Gian Matteo, Bischof von Verona, wurde 1495 in Palermo als unehelicher Sohn des genuesischen Seecapitäns Francesco

Giberti geboren. Aus Liebe zur Einsamkeit und Frömmigkeit trat er frühzeitig in ein Kloster ein, verließ es jedoch auf Wunsch seines Vaters noch vor der Priesterablegung. Auf Vermittlung des letztern, der schon unter Julius II. an der Curie Aemter bekleidet und auch Leo X. manche Dienste geleistet hatte, kam er 1513 in das Haus des Cardinals Giulio de' Medici. Hier warf er sich mit vielem Eifer auf die Wissenschaften, studirte das Griechische und das Lateinische und machte derartige Fortschritte, daß er wegen seiner classischen Bildung schon als Jüngling in der römischen Akademie zu bedeutendem Rufe gelangte. Der Cardinal aber entzog ihn bald, wie der Humanist Vida, Sängers der Christias, sagt, dem Dienste der Musen, um ihn für die Kirche zu verwerten, und ernannte ihn zu seinem Secretär, als welcher er fortan einen hervorragenden Antheil an den öffentlichen Geschäften hatte. Selbst Leo X. erhob ihn bald zu seinem Vertrauten und seinem (neben Schomberg) vornehmsten Rathgeber. Täglich mußte ihm Giberti über die politischen Angelegenheiten Bericht erstatten. So spielte er schon als junger Mann in Rom eine bedeutende Rolle, und Fürsten und Städte bewarben sich um seine Gunst. Guicciardini bemerkt, daß er zu Lebzeiten Leo's X. stets zur Partei des Kaisers gestanden und dessen Politik das Wort geredet habe. Im J. 1521 beehrte sich der Papst seiner zur Führung der Verhandlungen mit dem kaiserlichen Gesandten am päpstlichen Hofe, wobei er nach dem Urtheile von Zeitgenossen große Gewandtheit und Mäßigung bewies. Seine Ruhestunden widmete er den Studien, wie er auch seinen Einfluß auf Leo X. zur Förderung der Wissenschaft und Unterstützung armer Literaten geltend machte. In seinem Hause gründete er eine Akademie, in welcher sich die ausserlesenen Geister Roms zu gelehrten Gesprächen versammelten. Inmitten des Glanzes und Luxus an der Curie führte Giberti gegen die Gewohnheit jener Zeit ein ernstes, streng religiöses Leben. Als die besseren und strebsameren Männer aus dem römischen Clerus unter Leo X. sich zu dem *Sodalitium divini amoris* vereinigten, um durch Predigten, häufigen Besuch der Sacramente und Uebung der Werke christlicher Charitas die tief gesunkene Religiosität unter dem Volke, namentlich aber unter dem Clerus, wieder zu heben, trat auch Giberti ein und war neben Cajetan von Thiene und Johann Petrus Caraffa eines der eifrigsten und thätigsten Mitglieder. In dieser Zeit empfing er auch die Priesterweihe. Nach Leo's X. Tode schickte ihn sein Gönner, der Cardinal, als Gesandten zu Karl V. nach Flandern und zu Heinrich VIII. nach England, um diese Fürsten für das Interesse der Medici und Italiens günstig zu stimmen. Nach einem Besuche in Frankreich ging er dann nach Spanien und kehrte mit Hadrian VI. wieder nach Rom zurück. Clemens VII. ernannte ihn sofort zu seinem Datar (1. Dec. 1523); thätig war und blieb er dessen erster Rathgeber